

*Dipl.-Soz. Marina Haase*

*Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS)*

## **Wandern, Bleiben, Zurückkommen – Perspektiven auf Mobilitäts-Diskurse in Brandenburg**

### **Abwanderung und gesellschaftliche Mobilitätsbilder**

Die Abwanderungsprozesse der jungen Bevölkerung beschäftigen Politik, Wissenschaft und lokale Akteure in Ostdeutschland nun schon seit fast 20 Jahren. Dabei ist der starke Bevölkerungsrückgang – resultierend aus Abwanderung und Geburtenrückgang – mittlerweile derart präsent, dass zum Teil in den Hintergrund gerät, welche unterschiedlichen Deutungen Mobilitätsprozesse erfahren haben und welche Widersprüche darin für die Jugendlichen aber auch für die Regionen enthalten sind. So hat die Abwanderung lange Zeit den in der Regel prekären Ausbildungs- und Arbeitsmarkt der betroffenen Regionen „entlastet“. Diese Form der Mobilität wurde bis ca. 2000 weniger problematisiert, ja sogar auch mit Mobilitätsbeihilfen gefördert. Die sich bereits zu diesem Zeitpunkt abzeichnende demographische Entwicklung spielte in dieser Periode noch keine so starke Rolle.

Als sich die verfestigenden Abwanderungsorientierungen immer stärker wahrgenommen wurden setzte zusammen mit dem allmählich antizipierten Schülerzahlenknick eine ausgeprägtere Problematisierung dieser Entwicklung ein (z.B. Lehmann 2008). Diese ist bis heute sehr stark geprägt von dem Bild, dass es die „Fitten sind die gehen und die Schwachen jene, die bleiben. Das wurde besonders stark medial, aber auch z.T. in den Wissenschaften transportiert. Insbesondere unter dem Stichwort „Brain Drain“ oder „Demographischer Wandel“ zirkulieren hierbei bis heute zum Teil sehr krasse Szenarien und Bilder, die vom „Ausbluten oder der Erschöpfung von Begabungsreserven“ in den strukturschwachen Randregionen sprechen (vgl. kritisch dazu (z.B. Lehmann 2008: 72). Dass mit der Abwanderung den Regionen junge, talentierte Köpfe verloren gehen, wird aber auch vielfach von den Akteuren vor Ort so empfunden.

Diese Deutungen sind eng verbunden mit einem gesellschaftlichen Wertekomplex, in dem Mobilität Ausweis der Anpassungsfähigkeit an gesellschaftliche und ökonomische Anforderungen ist. Damit verbindet sich eine zum Teil stigmatisierende Tendenz, die Bleibenden als potentielle „Verlierer“ oder als die „Unflexiblen“ zu sehen (Beetz 2008: 269).

### **Die „unflexiblen Bleibenden“?**

Werden diese Zuschreibungen den Bleibenden gerecht? Obwohl ein weit verbreiteter Common sense über eine auch bildungsstrukturierte Mobilität Jugendlicher besteht, ist die empirische Basis dafür eigentlich recht dünn. Die Wissenschaft weist solche Wanderungsströme Jugendlicher in der Regel nur auf Grundlage von Schulabschlüssen aus, was ein sehr grober Indikator ist. Zudem zeigt eine genauere Einbettung solcher Ergebnisse in Ausbildungsmarktkontexte, dass dieser Zusammenhang vorsichtiger interpretiert werden muss. Weil z.B. handwerkliche Ausbildungsberufe relativ weit verbreitet – in Städten wie in ländlichen Räumen – angeboten werden, können Jugendliche mit diesem Ausbildungswunsch ihre Qualifikationen häufiger in der Nähe des Heimatortes erwerben. Da handwerkliche Berufe in der Regel von Haupt- oder Realschulabsolventen gewählt werden, wird daraus auf eine geringere Mobilitätsdisposition von Jugendlichen mit „niedrigeren“ Bildungsabschlüssen gefolgert (vgl. kritisch Steiner 2004: 47ff).

Auch kann man darauf schauen, was es bedeutet heute und künftig sich für eine Ausbildung in Brandenburg zu entscheiden. Es setzt ein hohes Maß des Arrangements mit den Lebensbedingungen gerade in ländlichen Räumen voraus. Dazu gehört eine alltägliche Mobilität, wo Strecken zwischen 30 bis 100km pro Tag bewältigt werden müssen. Hierfür werden vielfältige Lösungen gefunden, die von Pendeln, über das Bilden von Fahrgemeinschaften bis zum Wohnen in Internatsgemeinschaften reichen.

### **Gehen, Bleiben und Wiederkommen**

Wie oben skizziert steht mittlerweile angesichts sinkender Schülerzahlen die „Bleibe-Perspektive“ unter dem Stichwort drohender Fachkräftemangel im Vordergrund der Diskussionen. Eingebettet ist dies in eine Umkehr der bisherigen Problemdefinitionen v.a. peripherer Räume: vom Lehrstellenmangel zum Azubimangel. Tatsächlich deutet sich ein Stückweit die Verbesserung der Ausbildungschancen für Jugendliche an.

Die derzeitige Situation ist jedoch auch geprägt von Entwicklungen, die durch den demografischen Wandel zwar verstärkt aber nicht verursacht werden. So gibt es auf der einen Seite immer noch eine sehr hohe Zahl von Jugendlichen, denen mit Verweis auf mangelnde Voraussetzungen nur geringe Chancen auf einen Ausbildungsplatz gegeben werden. Schwierig scheint es daher, wenn – wie es in den aktuellen Diskussionen beobachtbar ist – eine verschärfte Wettbewerbsrhetorik um die „besten“ Jugendlichen zum Einsatz kommt? Zugespitzt formuliert ist hier die Botschaft an die Betriebe, solange die Jugendlichen noch da sind, sollen sie zusehen, dass sie sich die Besten für den Nachwuchs sichern.

Auf der anderen Seite wird es aber immer auch Jugendliche, gerade junge Frauen geben, die ihre Ausbildungsvorstellungen nicht an ihrem Heimatort verwirklichen können, vor allem in Randregionen mit einem auch inhaltlich eingeschränkten Ausbildungsangebot.

Die Bildungs- und Strukturprobleme des Ausbildungsmarktes und die demografische Entwicklung zusammen erzeugen dabei die widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Jugendlichen ohne Ausbildungsstelle und nicht besetzten Lehrstellen. Diese Probleme sind ein zentrales Handlungsfeld der Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik.

Welche Handlungsperspektiven eröffnen sich darüber hinaus?

Insbesondere für Randregionen scheint die Frage wichtig, wie beide Gruppen in ihren jeweiligen Mobilitätsentscheidungen unterstützt werden und wie man dies über die Dualität von Bleiben oder Gehen hinaus gestalten kann (Beetz 2008). Wenig hilfreich ist es dabei, die Alternativen von Gehen oder Bleiben mit gesellschaftlichen Bewertungen zu versehen, denn Regionen schöpfen idealerweise von beiden Möglichkeiten. Sie leben von jungen Menschen, die ihre Lebensentwürfe mit der Region verbinden genauso wie von den Impulsen gewanderter und zugewanderter Bürger

Das Bleiben zu unterstützen ist ein Anliegen von Ausbildungsförderungen wie auch der zahlreichen Berufsorientierungs- und Jugendprojekte in Brandenburg. So gibt es zum Beispiel das Projekt „Erste Schwelle“, in denen Jugendliche im Bleiben unterstützt werden, die ihre Orientierung oder Ausbildung noch nicht gefunden haben. Interessant sind jene Umsetzungen dieses Projektes, die die Nutzung und den Ausbau der Kompetenzen von Jugendlichen mit Aktivitäten in und für die Region verbinden (z.B. ein Museums- oder Sportprojekt). Sie bieten „Bleibe-Alternativen“ jenseits von Maßnahmen, die oftmals als sogenannte Warteschleifen gelten.

Mit der Unterstützung von Mobilität geht es um jene Gruppen, wo vielleicht die Frage, wie Abwanderung verhindert werden kann, nicht das Entscheidende ist. Wenn man länger in die Geschichte gerade von ländlichen Regionen schaut, sieht man, dass diese in der Regel schon immer eine ausgeprägte Mobilitätstradition hatten. Problematisch wurde dies erst, als die Ge-

burtenzahlen stark sanken. Daher ist für ländliche Räume auch die Zuwanderung bzw. das Zurückkommen entscheidend (vgl. z.B. Lehmann 2008: 76). Damit stellt sich die Frage, ob periphere Regionen Rückwanderer besonders fördern müssen mit Blick auf die nicht einfacher werdenden Lebensbedingungen z.B. in der vorhandenen Infrastruktur.

Hier gibt es vielfältige Wege, die beschränkt werden:

- Einer, der Inhalt vieler Jugendprojekte ist, widmet sich der Schaffung von positiven Identifikationsangeboten mit der Region.
- In einer unternehmerischen Variante fördern Betriebe das Studium von Jugendlichen und binden das an eine Rückkehr in den Betrieb.
- Eine offensive Förderung der Rückwanderung stellen die in Mecklenburg und Sachsen etablierten Rückwanderagenturen dar.
- Einen eher ungewöhnlichen Weg hat ein ländliches Departement in Frankreich gewählt. Hier hat die Verwaltung als Reaktion auf den starken Bevölkerungsrückgang ein Amt zur „Begrüßung von Neuankömmlingen geschaffen“, das sich mit ganz verschiedenen auch ungewöhnlichen Veranstaltungen der Zugewinnung v.a. großstadtmüder Pariser widmet.

Worüber man noch wenig weiß, ist, inwiefern sich die vielen informellen, sozialen Kommunikationskanäle, die eine Bedeutung für Wanderungsprozesse haben, nutzen lassen. Sind diese direkt förderbar wie z.B. Alumninetze oder kommt es hier auf die ganz alltäglichen, intakten sozialen Netze in den Regionen an?

### **Mobilitäten als diskursives Phänomen in den Lebenswelten Jugendlicher**

Damit in Zusammenhang stehend scheint ein weiterer Aspekt bedeutsam. Er hat mit der Art zu tun, „wie“ über die Region geredet wird und wie Jugendliche ihre Lebensentwürfe in Bezug auf ihre Heimatregion verorten. Hierbei geht es um die Frage, inwieweit für Jugendliche Mobilitätsentscheidungen in eine negative Abwendung von der Region eingebettet sind. Hierfür sei folgendes Zitat aus einer Gruppendiskussion mit Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern, die der Forscher Stephan Beetz durchgeführt hat, genannt. Dort sagt ein Jugendlicher:

*„Die Anzahl der Menschen, die hier etwas verändern wollen, ist hier sehr gering, und das schwappt natürlich auf die Allgemeinheit über. Ich denke, so wie die Medien sagen. Ich kann mich da B. nur anschließen, wenn man halt ständig hört, dass Mecklenburg-Vorpommern kurz vorm Abgrund steht, da hat man, weiß ich, wenig Lust da noch etwas beizutragen. Is halt schade drum ... dann geht man halt dahin, wo man die größten Chancen hat.“ (Beetz 2009)*

In diesen Äußerungen manifestiert sich, wie Abwanderungsdispositionen Jugendlicher in eine auch medial gestützte negative Grundstimmung des „Hier nichts Bewegen-Könnens“ eingelagert sind. Da ist es dann problematisch, wenn solche kollektiven Deutungen zu nicht mehr hinterfragten Orientierungen werden und dadurch regionale Handlungsmöglichkeiten erst gar nicht ausgelotet werden. So besteht offenbar neben der Ausbildungs- und Arbeitsmarktpolitik für die Region die Herausforderung (derer sich verschiedene Jugendprojekte in Brandenburg annehmen), zusammen mit den Jugendlichen darüber ins Gespräch zu kommen, was das Eigenständige, das Besondere des Lebens hier in der Region ist – jenseits der Vergleiche mit Metropolen, ohne dabei jedoch die Probleme zu verdecken. Die Bedeutung der Kommunikation über die Eigenständigkeit der Räume wird künftig vermutlich auch in anderen Bereichen zunehmen, da in Regionen mit geringerer Siedlungsdichte zunehmend mehr selbstorganisierte Formen der Daseinsvorsorge an Bedeutung gewinnen, wenn man hier nicht ausschließlich auf Zentralisierung setzen will.

Bislang ist allerdings noch gar nicht soviel bekannt, wie die Migrationsfrage von den Jugendlichen diskursiv – in der Schule, unter Freunden in den Familien – verhandelt wird und welche Bedeutung hier welche Bilder von der Region haben sowohl für die Möglichkeit des Bleibens, des Gehens oder des Wiederkommens. Dies spiegelt sich auch in den unterschiedlichen empirischen Befunden wider, die auf der einen Seite immer wieder eine hohe Heimatorientierung Jugendlicher feststellen (Schubarth 2007), auf der anderen Seite aber auch schon frühzeitig ausgebildete Abwanderungsdispositionen ausmachen (Lehmann 2008).

## **Literatur:**

Beetz, Stephan (2006): „*Meine Kinder sollen frei entscheiden*“. *Migrationsorientierungen von Jugendlichen in ostdeutschen ländlichen Regionen*. In: Anton Sterbling (Hrsg.): *Migrationsprozesse. Probleme von Abwanderungsregionen, Identitätsfragen*. Band 12 der Schriftenreihe Beiträge zur Osteuropaforschung. Hamburg: Krämer, S. 255-281.

Beetz, Stephan (2009): „*Analysen zum Entscheidungsprozess Jugendlichen in ostdeutschen zwischen „Gehen und Bleiben*“. Erscheint in: Schubarth, Wilfried/Speck, Karsten (Hrsg.): *Regionale Abwanderung Jugendlicher als Teil des demografischen Wandels*. Empirische Befunde, theoretische Analysen und politische Gegenstrategien, München.

Lehmann, Arne (2008): *Gründe und Folgen des Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Abwanderung in einem ostdeutschen Flächenland*. Rostocker Informationen zu Politik und Verwaltung Heft 28, hrsg. v. d. Universität Rostock Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften.

Schubarth, Wilfried (2007): *Bildung im ländlichen Raum: Probleme und Perspektiven des demographischen Wandels*. In: Beetz, Stephan (Hrsg.): *Die Zukunft der Infrastrukturen in ländlichen Räumen*. Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume – LandInnovation, Nr. 14.

Steiner, Christine (2004): *Bleibst du noch oder gehst du schon? Regionale Mobilität beim Ausbildungs- und Erwerbseinstieg ostdeutscher Jugendlicher*. In: *Berliner Debatte Initial* 15 (4).